

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von DeutschlandRadio Berlin benutzt werden.

Katja, Katjuscha

1. Sprecher:

Das Moskauer Krematorium Nr. 1 ist ein Betonbau aus den frühen 30ern mit undurchsichtigen Fenstern aus Panzerglas. "Aschenausgabe hier" steht auf einem Schild. Eine Angestellte des "Ritualdienstes" leitet die Beisetzungsfeier. "Liebe Genossen", sagt sie, "ein großes Unglück hat Sie heimgesucht..."

Sie macht eine Pause, um dann stotternd von einem Zettel abzulesen:

"Ekaterina Borissowna Schu... Schumatskaja hat Sie verlassen..."

Die Angestellte nennt die Versammelten nicht *gospodá*, Herren, wie es jetzt üblich ist; denn "Genossen" gibt es nicht mehr viele in Rußland, obwohl die ältere Generation sich durchaus noch angesprochen fühlt. Katja hätte diese Anrede sicherlich nicht gestört, wohl aber die geschmacklosen Papier-Ikonen, mit denen die nackten Betonwände geschmückt sind. Ansonsten hat sich hier nichts verändert.

In diesem Krematorium soll 1938 auch Katjas Vater, Boris Sacharowitsch Schumatsky, eingäschert worden sein. Genau weiß man es aber nicht.

Katja war meine Großtante, Boris Sacharowitsch mein Urgroßvater.

Musikbreak

1. Sprecher:

Mein Vater war neun Monate alt, als sein Großvater Boris Sacharowitsch vom Stalinschen NKWD abgeführt wurde. Er erinnert sich nicht an ihn, und man hat ihm damals auch nichts erzählt. Der Großvater war einfach verschwunden. Von Kindheit an versuchte mein Vater, etwas über sein Schicksal zu erfahren.

O-Ton 1 Vater: (russ.)

2. Sprecher:

In unserem Familienalbum fand ich einmal Fotos von meinem Großvater. Sie erschienen mir damals sehr sonderbar, vor allem das eine. Es zeigte Boris Sacharowitsch während eines Empfangs in Teheran, umgeben von einer großen Menschenmenge. Vorn auf dem Foto sah man drei Männer sitzen: Den englischen und den deutschen Botschafter und in der Mitte den Großvater. Er saß da in einem Frack, die Beine übereinandergeschlagen, weiße Handschuhe in der Hand. Als ich meinen Großvater so sah, wollte ich wissen, wo er jetzt ist. Damit ich keine weiteren, vielleicht gefährlichen Fragen stellte, antwortete man mir, er sei im Krieg gefallen. Nun, so dumm war ich auch wieder nicht. Ich wußte genau: Wenn ein so wichtiger Mann, wie es mein Großvater seinem Aussehen nach war, stirbt, wird er mit gebührenden Ehren beerdigt. Ich ging zur Kremelmauer. Dort, hinter dem Leninmausoleum, waren Urnen mit der Asche bedeutender Parteifunktionäre und Regierungsmitglieder eingemauert, und ich suchte lange nach dem Platz für meinen Großvater. Aber ich konnte ihn nirgendwo finden. Einen langen Artikel über Boris Sacharowitsch entdeckte ich in der Enzyklopädie aus dem Jahr 1932. In der nächsten Ausgabe wurde er mit keinem einzigen Wort erwähnt. Ich begriff überhaupt nichts mehr.

1. Sprecher:

Was mit seinem Großvater tatsächlich passiert war, erfuhr mein Vater erst während der Perestroika Ende der 80er Jahre aus einer alten Akte des NKWD. Bis dahin bedienten sich die Behörden der gleichen Lüge wie so manche Familie: Die Todesdaten der Opfer des Stalinschen Terrors wurden vom Ende der 30er auf die Kriegsjahre verlegt.

1956, während der Entstalinisierungskampagne Chrustschows, wurde für Boris Sacharowitsch sogar ein amtlicher Totenschein ausgestellt:

3. Sprecher:

Bürger: Schumatsky Boris Sacharowitsch

gestorben am: 2. 4. 1943

Alter: 57 Jahre

Todesursache: durchgestrichen

Todesort: durchgestrichen

1. Sprecher:

Das Sterbedatum war gefälscht. Was die *Todesursache* betraf, wußte man in der Familie von Anfang an Bescheid: Boris Sacharowitsch war nach einem persönlichen Streit mit Stalin erschossen worden. Der *Todesort* ist bis heute nicht bekannt.

Musikbreak**1. Sprecher:**

Meine Großtante Katja wurde 1920, im letzten Jahr des Bürgerkrieges zwischen den Roten und Weißen in Sibirien geboren. Zuerst wollte man die Tochter des

hochgestellten Bolschewiken Boris Sacharowitsch Schumatsky Elvira nennen. Aber der Vater telegraphierte aus der benachbarten Mongolei, wo er die letzten Truppen der Weißen verfolgte:

2. Sprecher:

”Wartet bis ich zurückkomme, dann werden wir entscheiden.”

1. Sprecher:

Bald darauf nahm der Kommissar Schumatsky den ”weißen” Baron Úngern fest und gründete in der so ”befreiten” Mongolei einen unabhängigen sozialistischen Staat. Dabei mußte er den Widerstand seines Kriegskameraden Leo Trotzki brechen. Er hatte die Mongolei annectieren wollen. Dann kehrte Schumatsky nach Hause zurück. Als er seine Tochter sah, sagte der Bolschewik:

2. Sprecher:

”Das soll Elvira sein? Schaut ihr doch mal ins Gesicht, sie ist gar keine Elvira, sie ist eine einfache Katja!”

1. Sprecher:

Katja war zwei Monate alt, da wurde ihr Vater nach Persien abkommandiert. Als Tochter des wichtigsten ausländischen Diplomaten in Teheran war sie von Kinderfrauen und Dienstboten umgeben, wie sie schon unter den Zaren in der Botschaft diente. Sie trug die schönsten Kleider und spielte mit den teuersten Puppen aus England und Frankreich. Doch Spielzeug aus kapitalistischen Ländern nach Sowjetrußland mitzunehmen, das kam für Boris Sacharowitsch nicht in Frage, als er nach drei Jahren Auslandsdienst zurückgerufen wurde. Der Bolschewik sagte:

2. Sprecher:

”Wißt Ihr denn nicht, wohin wir fahren? Dort hungern Kinder, und Ihr wollt euer Spielzeug mitschleppen!”

1. Sprecher:

Die Kinderfrau versuchte, wenigstens Katjas Liebling, einen Teddybär, zu retten. Aber der Vater entdeckte ihn schon auf dem Weg zum Bahnhof. Er war wütend. Bei voller Fahrt öffnete er die Autotür und warf den Teddybär hinaus. Man schrieb das Jahr 1925, und die Sowjetunion erholte sich erst langsam von Bürgerkrieg und Hungersnot. Doch Katja spürte davon nichts. Ihr Vater Boris Sacharowitsch Schumatsky war ein Altbolschewik, noch vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 redigierte er zusammen mit Stalin die Parteizeitung ”Prawda” und leitete später die Revolution in Sibirien.

Die Familie gehörte der sowjetischen Elite an. Sie bekam eine Wohnung im sogenannten Haus der Regierung, das gegenüber vom Kreml für hochgestellte Parteifunktionäre errichtet wurde. Der riesige Komplex an der Moskwa hatte ein eigenes Kino, ein Theater, Lebensmittelgeschäfte und Wäschereien. In jeder Wohnung gab es ein kleines Zimmer für eine *domrabá*, auf Deutsch ”Haussklavin”, so nannten die bolschewistischen Bonzen ihre Hausgehilfinnen. Für Galina Jewtuschenko war Katja damals eine unerreichbare sowjetische Prinzessin. Noch heute, siebzig Jahre später, erinnert sie sich an ihr erstes Treffen. Doch es ist keine angenehme Erinnerung. Die alte Frau warnt mich sogar:

O-Ton 2 Galina: (russ.)

2. Sprecherin:

Glauben Sie, daß Ihnen diese Geschichte gefallen wird? Meine Mutter und ich - kamen damals direkt vom Bahnhof zu Ihren Verwandten. Wir wollten sie um Hilfe bitten.

1. Sprecher:

Galinas Familie war von einem Unglück heimgesucht worden. Man hatte sie - wie es Anfang der 30er Jahre hieß - *rasskulátschenny*, entkulakisiert, als Großbauern enteignet. Aber für Boris Sacharowitsch und seine Frau Lija Issajewna war die Kampagne der "Kollektivierung der Landwirtschaft und der Liquidierung des Kulakentums als Klasse" ein notwendiger Schritt auf dem Weg zum Kommunismus. Die prinzipientreuen Bolschewiki machten für niemanden eine Ausnahme, nicht einmal für ihre Verwandten.

Galina kann ihnen das bis heute nicht verzeihen. Sie erzählt, daß sie nicht einmal mehr in die Wohnung gelassen wurden:

O-Ton 3 Galina: (russ.)

2. Sprecherin:

Katja kam zu uns nach draußen, sie war damals schon zehn, sechs Jahre älter als ich, also bereits ein großes Mädchen. Trotzdem platzte sie plötzlich mit einem Satz heraus, der meine Mutter einfach umhaute. Sie sagte: "Mama hat mich gebeten, euch auszurichten, daß sie nicht zu Hause ist". Meine Mutter brach in Tränen aus, aber Katja reichte mir plötzlich ihre Puppe. Es war eine ausländische Puppe, für mich armes kleines Mädchen etwas Unglaubliches: Eine Puppe, die laufen konnte! Und so haben wir uns getrennt, wir haben uns nicht mehr gesehen, bis ihre Eltern eingesperrt wurden.

1. Sprecher:

Es war der Anfang einer Freundschaft, die ein halbes Jahrhundert überdauerte. Beide Frauen erinnerten sich noch oft an Katjas Ungeschicklichkeit der Mutter gegenüber und an die wunderbare Puppe, erzählt Galina.

Für Katja waren Kindheit und frühe Jugend die glücklichsten Zeiten ihres Lebens. Aber sie redete wenig über die Vergangenheit. Schon der Gedanke daran rief so viel in die Erinnerung zurück, woran man kaum zu denken, geschweige denn davon zu erzählen wagte.

Musikbreak

1. Sprecher:

Erst nach der Perestroika war Katja bereit, von ihrem Leben zu erzählen. Sie lag in einem Sanatorium und sprach auf ein altes Diktiergerät, mit dessen Hilfe mein Vater seit zwanzig Jahren die Geschichte unserer Familie dokumentierte. Katja war schon todkrank, und sie hatte keine Hemmungen mehr, den Namen "Iossif Wissarionowitsch Stalin" auszusprechen.

O-Ton 4 Katja: (russ.)

1. Sprecher:

Boris Sacharowitsch und Stalin waren alte Bekannte, erzählte Katja, aber sie konnten einander nicht leiden. Noch vor der Revolution, als sie beide im Zentralkomitee der Bolschewiki arbeiteten, bestand Boris Sacharowitsch darauf, nach Sibirien versetzt zu werden, weil er mit Stalin nicht arbeiten konnte. Er wußte von Anfang an, was für ein Mensch Stalin war, und er konnte ihn nicht ausstehen. Er war ein prinzipientreuer Bolschewik, und - wie Katja sagte - er hat niemandem den Arsch geleckt, nie.

O-Ton aus

1. Sprecher:

Der Wunsch, Stalin aus dem Wege gehen zu können, wurde Boris Sacharowitsch nicht erfüllt. Nach seiner Rückkehr aus Persien ernannte man ihn zum Leiter der staatlichen Filmindustrie. Dieser auf den ersten Blick nicht besonders hohe Posten brachte Schumatsky erneut in die Nähe seines allmächtig gewordenen Rivalen. Der Parteiführer schätzte den Film als politisches und ideologisches Propagandamittel. Mitte der zwanziger Jahre erklärte Stalin sogar:

3. Sprecher:

Der Wodkakonsum könnte durch die Einführung anderer Staatseinkommen wie Rundfunk und Film stufenweise abgeschafft werden.

1. Sprecher:

Auch wenn er das wohl kaum ernst meinen konnte, Stalin war kein Wodkatrinker. Stalin kam aus Georgien, dem Land mit einer uralten Weinbautradition, und zog dem Hochprozentigen halbsüßen Kinsmaraúli oder trockenen Mukusáni vor. Boris Sacharowitsch aber trank aus Prinzip keinen Tropfen Alkohol.

Für Stalin war es eine schwere Beleidigung, erzählte Katja, wenn Schumatsky an seinem georgischen Trinkritual nicht teilnehmen wollte. Im Kreml wurde viel getrunken, und Boris Sacharowitsch wurde oft zu Stalin vorgeladen. Jedes Mal, erinnerte sich Katja, kehrte er finster und verdrossen zurück:

O-Ton 5 Katja: (russ.)

1. Sprecherin:

Man rief ihn mitunter fünfmal in der Woche, und dann ein Woche gar nicht. Er mußte Stalin alle neue Filme vorführen. Stalin wollte keinen einzigen Film verpassen, er sah sich alle Filme an, und immer fand er etwas, woran er Anstoß nahm.

1. Sprecher:

Katja war auch einige Male dabei, wenn sich die Politbüromitglieder ausländische Filme anschauten. Sie versuchte, sich so viele Apfelsinen, Bonbons und Kekse wie irgend möglich zu schnappen, bis Boris Sacharowitsch sie erwischte. Katja war damals zu jung, um Angst zu haben vor den sowjetischen Machthabern. Für sie waren es die Genossen ihres Vaters. Stalins Tochter Swetlana ging in die gleiche Schule wie Katja. Im Badeort Sotschi am Schwarzen Meer bewohnte ihre Familie die Datscha Nr. 8 in nächster Nachbarschaft Stalins, der in der Datscha Nr. 10 residierte. Alle Genossen erhielten das gleiche "Parteimaximum", das Höchstgehalt eines jeden Parteimitglieds, das den Monatslohn eines Facharbeiters nicht überschreiten durfte.

Tanja Rybakowa, Katjas zweite Jugendfreundin, erinnert sich an eine Geschichte über Boris Sacharowitsch und sein *partmaksimum*, die damals in Moskau die Runde machte:

O-Ton 6 Tanja: (russ.)

1. Sprecher:

Mary (Pickford) und Douglas (Fairbanks) kamen nach Moskau, erzählt Tanja, und in ihrer Stimme klingt noch immer Begeisterung für die Filmstars aus Hollywood. Die Verehrer überschwemmt den Bahnhofplatz und überhäufte die Schauspieler mit Blumen. Der "Volkskommissar für Film Schumatsky" - so

nennt Tanja Boris Sacharowitsch - bot ihnen Rollen in einem sowjetisch-amerikanischen Spielfilm an. Sie waren einverstanden, verlangten aber Gagen in Millionenhöhe. Bestürzt antwortete Schumatsky, erinnert sich Tanja: "Aber ich bitte Sie! So viel Geld habe ich nicht. Ich selbst verdiene nur 225 Rubel, mein *partmaksimum*."

Fairbanks war eine Weile sprachlos, dann klopfte er Schumatsky ermutigend auf die Schulter und meinte: "Nehmen Sie es nicht so schwer, John Ford hat auch so angefangen".

Tanja lacht, O-Ton aus.

Musikbreak

1. Sprecher:

1937 feierte die Sowjetunion den 20. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Im selben Jahr wurde Katja Mitglied des *Komsomol*, des Kommunistischen Jugendverbandes. Sie war fünfzehn: Alt genug, um ihren ersten politischen Auftrag zu übernehmen.

Im Bolschoj-Theater hatte der Spielfilm "Lenin im Oktober" Premiere, und zur gleichen Zeit fand die Uraufführung eines Theaterstücks mit einem ähnlichen Sujet und sogar mit dem gleichen Lenin-Darsteller statt. Beide Werke hatten auch die gleiche Aufgabe, sie sollten Stalin zum wichtigsten Revolutionsführer nach Lenin erheben. Altbolschewiki wie Schumatsky, die sehr gut wußten, daß Stalin 1917 nicht mehr als ein zweitrangiges ZK-Mitglied war, standen vor der Wahl: Entweder mitmachen oder im Gulag verschwinden. 1937 war das Jahr des Großen Terrors.

Stalin entschied sich an diesem Abend für "Lenin im Oktober". Also folgte die gesamte Parteilite ihrem Führer ins Bolschoj-Theater. Der Filmkommissar

Schumatski mußte selbstverständlich auch dabei sein. Zur Premiere des Theaterstücks schickte er seine Tochter Katja.

Der Lenin-Darsteller hatte bereits während der Proben einen Nervenzusammenbruch erlitten und wurde für drei Monate in ein Parteisanatorium geschickt. Während der Theater-Premiere verlor der Stalin-Darsteller vor Angst seine Stimme und flüsterte kaum hörbar.

Aber im Bolschoj, in Anwesenheit Stalins, ging noch mehr schief. Drei Jahrzehnte später sprach der Filmregisseur Michail Romm seine Erinnerungen an diesen Abend auf Band:

O-Ton 7 Romm: (russ.)

2. Sprecher:

Als ich kam, sah ich Mechaniker und Ingenieure die Geräte montieren und hörte sie schimpfen. Man war noch lange nicht fertig, und bis zum Vorstellungsbeginn blieb nur eine Dreiviertelstunde. Sie zitterten vor Angst, ich auch. Schumatsky schüttelte mir die Hand, auch er war furchtbar nervös. Endlich fing der Film an, es war eine Katastrophe.

Die Leinwand war winzig, das Bild noch kleiner und so blaß, daß man kaum etwas erkennen konnte. Zu guter Letzt war auch noch der Ton zu leise, kaum zu hören. Ich lief zu den Projektionsapparaten, mein Schatten fiel auf die Leinwand, und ich schrie: "Der Ton ist zu leise!"

"Wir wissen es!" antwortete man mir. Gebückt kehrte ich zurück, das Publikum zischte mich an. Ehe ich auf meinem Platz war, riß der Film. Ich wartete zähneknirschend eine Minute, dann noch eine, und dann rannte ich erneut zu den Apparaten. Kaum war ich da, lief der Film wieder. Ich mußte also wieder zurück, mein Schatten tanzte über die Leinwand. Und plötzlich sehe ich Schumatsky, er kroch auf allen Vieren durch den Gang, sein Stellvertreter hinter

ihm. "Was machen Sie da!" schrie er, "man kann nichts hören!" Ich antwortete: "Ich weiß, der Vorführer soll den Ton lauter stellen!"

Dann krochen sie zurück, aber in der umgekehrten Reihenfolge: zuerst der Stellvertreter, dann Schumatsky...

Noch fünfzehn Mal während der Vorstellung riß der Film, und nach zwei Stunden dieser Quälerei war ich völlig am Ende. Zu Hause legte ich mich hin und sagte zu meiner Frau: "Weck' mich nur, wenn ich mehr als 24 Stunden geschlafen habe". Sie weckte mich aber bereits drei Stunden später. Schumatsky schickte einen Wagen, um mich zu holen. Ich fuhr zu ihm. Schumatsky sagte: "Nach der Premiere sah sich Jossif Wissarionowitsch den Film noch einmal an, und er bat mich, Ihnen folgendes auszurichten: Ohne Festname der Provisorischen Regierung und ohne Sturm auf den Winterpalast ist die Niederlage der bourgeoisen Regierung nicht deutlich genug dargestellt. Sie müssen diese zwei fehlenden Szenen filmen."

"Wie meinen Sie: filmen?" fragte ich bestürzt, "Wann? Der Film wird bereits in sechzehn Großstädten gezeigt..."

"Nicht mehr," erwiderte Schumatsky, "Vor einer Stunde ist er telegraphisch zurückgezogen worden". Als ich das hörte, fiel ich zum ersten Mal in meinem Leben in Ohnmacht.

Musikbreak

1. Sprecher:

Am nächsten Morgen berichtete die Nachrichtenagentur TASS, der Film sei gelungen, das Buch, die Kunst der Schauspieler und die des Regisseurs seien exzellent. Es müsse aber noch der Sturm auf den Winterpalast gedreht werden, um den Film noch zu verbessern.

Nur zwei Tage brauchte Romm für die neuen Szenen. Einen Monat später kehrte

sein Film in die Kinos zurück.

Beim wichtigsten Zuschauer der Sowjetunion hatte er diesmal Erfolg.

Boris Sacharowitsch Schumatsky war für die Filmleute einerseits der Vertreter des unerreichbaren Führers. Andererseits wußten sie, daß er bereit war, sich für sie einzusetzen: Als einer der wenigen im Umkreis Stalins wagte Schumatsky, dem "Chef" zu widersprechen. So einer überlebte in Stalins Nähe nicht.

Im Jahre 1956, als man daran ging, die sogenannten "Volksfeinde" zu rehabilitieren, wurde Michail Romm in die Staatsanwaltschaft vorgeladen und zum Fall Schumatsky befragt. Er gab zu Protokoll:

2. Sprecher:

1934-1937 gab es einen Aufschwung in der Filmkunst. Mir persönlich half Schumatsky mehrmals. Er schlug mich als Regisseur für das Filmwerk "Lenin im Oktober" vor und half mir, die organisatorischen Probleme zu lösen.

Gespräche mit ihm sowie seine Anweisungen erschienen mir nie politisch verdächtig. Der Arbeitsstil von Schumatsky wies keine bürokratischen Züge auf. Die Entscheidungen traf er schnell und ohne Rücksicht auf Risiken. Er hatte einen charakterlichen Mangel, seinen Eigensinn. So zum Beispiel mochte er Eisenstein, einen der bedeutendsten sowjetischen Regisseure, nicht und statt ihm bei seiner Arbeit zu helfen und ihn zu leiten, hetzte er ihn und spitzte die Konflikte mit ihm zu. Eisenstein drehte zu Schumatskys Zeit keinen einzigen Film. Aber für die überwiegende Zahl der Regisseure und besonders für die junge Generation tat Schumatsky alles, was er konnte: Er schlug sie ohne Bedenken für die selbständige Arbeit vor und half ihnen, Themen für ihre Filme zu finden. Bei Schumatsky war die Situation in der Filmbranche wesentlich besser als in den Jahren danach.

1. Sprecher:

Während seines letzten Jahres als Leiter des Filmwesens wurde Schumatsky immer schweigsamer und finsterer. Katja erinnerte sich, daß ihr Vater ungefähr seit Mitte 1937 nicht mehr lächelte, kein einziges Mal. Niemand sprach mit ihr darüber, aber sie wußte trotzdem, was los war. Seit Monaten lief in den Medien eine Kampagne gegen Boris Sacharowitsch, die seinen Sturz vorbereiten sollte. Stalin, der endlich die absolute Macht erhielt, wollte einen unabhängigen Altbolschewiken nicht mehr in seiner Nähe dulden.

Zuerst warfen die Parteizeitungen Schumatsky "Bürokratismus" vor, später bezichtigten sie ihn der "Sabotage und Unterstützung von Trotzisten".

Während der Silvesterfeier 1938 schließlich kam es zum offenen Streit mit Stalin, als der Führer Schumatsky zum Trinken zwingen wollte und damit seinen offenen Widerstand provozierte.

Seit Anfang der 30er Jahre hatte Boris Sacharowitsch alle Gespräche mit Stalin aufgeschrieben. Von dieser Silvesterfeier sind keine Notizen erhalten. Doch warum Stalin an Schumatsky ein Exempel statuieren wollte, wird aus früheren Stenogrammen klar.

2. Sprecher:

Zur Filmvorführung in Juli 1934 erschien Iossif Wissarionowitsch Stalin in Begleitung seiner Kriecher, der Politbüromitglieder Woroschilow und Kaganowitsch. Der Führer war offensichtlich in einer miserablen Stimmung. Er sagte:

3. Sprecher:

"So einen Mist wie 'Die Harmonika' dürfen Sie nie wieder drehen."

1. Sprecher:

Schumatsky erwiderte:

2. Sprecher:

”Ich kann nicht versichern, daß wir nicht in einzelnen Fällen Ausschuß produzieren, aber ich bin der Meinung, 'Die Harmonika' ist kein Mist, nur ein mittelmäßiger Film.”

1. Sprecher:

Woroschilow stimmte Stalin bei:

3. Sprecher:

”Spielen Sie es nicht herunter, das ist ein abgeschmackter Film, wo eine Harmonika zum wichtigsten Mittel des Klassenkampfes stilisiert wird.”

1. Sprecher:

Auch Kaganowitsch ergriff das Wort, um seinem Führer die Erniedrigung zu ersparen, mit einem Untertanen zu diskutieren. Er sagte:

3. Sprecher:

”Natürlich ist es Mist!”

1. Sprecher:

An diesem Abend wollte Stalin keinen offenen Streit. Im Gegenteil, er bot der Filmindustrie finanzielle Unterstützung an und forderte von Schumatsky einen Plan, wie die Branche schneller zu entwickeln sei. Dann wollte Stalin die neue Jazzkomödie sehen. Als er erfuhr, daß der Film noch nicht fertig sei, trieb er Schumatsky zur Eile an.

Und wieder sprach Kaganowitsch das aus, was Stalin nach seiner Vermutung hören wollte. Er sagte über den Hauptdarsteller, einen Jazzmusiker:

3. Sprecher:

”Er kann überhaupt nicht singen!”

1. Sprecher:

Schumatsky antwortete:

2. Sprecher:

”Wir haben ihn gezwungen, richtig zu singen und aufrichtig zu spielen.”

1. Sprecher:

Kaganowitsch fragte:

3. Sprecher:

”Und wie haben Sie das erreicht?”

1. Sprecher:

Stalins Handlanger vermutete, der Schauspieler sei unter Druck gesetzt worden - in der Umgebung Stalins eine durchaus übliche Methode. Aber Schumatsky antwortete:

2. Sprecher:

”Ich habe ihm die neuen Möglichkeiten des Tonfilms nahegelegt”.

1. Sprecher:

Schon eine Woche später war die Komödie ”Lustige Kerle” fertig. Stalin war zufrieden und lobte Schumatsky:

3. Sprecher:

”Er hat blitzschnell gehandelt, wie ein Militär. Den Film werden wir erst beurteilen, nachdem wir ihn gesehen haben. Ist der Plan auch schon fertig?”

1. Sprecher:

Schumatsky antwortete:

2. Sprecher:

”Im großen und ganzen.”

1. Sprecher:

Stalin war unzufrieden:

3. Sprecher:

”Was soll das heißen, *im großen und ganzen*? Ich weiß, Sie hatten immer einen festen Griff, ich erinnere mich gut an Ihre Tätigkeit im Fernen Osten und an die mongolische Operation, die sehr interessant durchgeführt wurde.”

1. Sprecher:

Woroschilow fiel Stalin ins Wort:

3. Sprecher:

”Er war es ja, der Ungarn gefangengenommen hatte.”

1. Sprecher:

Stalins Lob war oft gefährlicher als eine direkte Anschuldigung. Der Führer setzte fort:

3. Sprecher:

”Mehr noch: Obwohl der Revolutionäre Militärrat unter der Leitung Trotzki gegen ihn war, schuf er einen unabhängigen revolutionären Volksstaat in der Mongolei. Heute aber zaudert er.”

1. Sprecher:

Schumatsky rechtfertigte sich:

2. Sprecher:

”Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mit dem Plan in Verzug bin. Im Wesentlichen ist er aber entworfen. Ich habe den Entwurf bei mir, wollte aber zuerst alle Anforderungen ausführlich ausarbeiten.”

1. Sprecher:

Stalin fragte höhnisch:

3. Sprecher:

”Fürchten Sie, zu billig zu verkaufen?”

1. Sprecher:

Schumatsky antwortete:

2. Sprecher:

”Natürlich. Wenn der Plan so breit angelegt wird, darf man ihn nicht einengen.”

1. Sprecher:

Der neue Film ”Lustige Kerle” stimmte Stalin wieder froh. Während der Vorführung, notiert Boris Sacharowitsch, lachte er ”*ansteckend*” und lobte das

”*gewagte Spiel*” der Darsteller. Auch die Lieder gefielen ihm sehr, der Führer stimmte den Marsch ”Das Lied hilft uns zu lieben und zu leben” an und gab gleich die Anweisung, ihn auf Schallplatte zu veröffentlichen und unter die Massen zu bringen. Wenig später wurde er tatsächlich zu einem der Lieblingslieder des Sowjetvolkes.

Musikbreak Utjossow, *setzt unter dem 1. Sprecher bei ”der Führer stimmte den Marsch...” ein.*

1. Sprecher:

Nach der Verhaftung von Boris Sacharowitsch verschwanden seine Notizen im persönlichen Archiv Stalins.

Schumatskys Nachfolger an der Spitze der Filmproduktion ließ den berühmten Marsch zensieren: Statt ”Das Lied hilft uns zu lieben und zu leben” sang man nun ”Das Lied hilft uns beim Aufbau und im Leben.”

Musik *noch einmal hoch*

1. Sprecher:

Silvester 1938 verbrachte Katja, während ihr Vater im Kreml feierte, auf der Datscha für Parteifunktionäre. Eine Woche später wurde sie sechzehn, aber Boris Sacharowitsch war immer noch nicht aus Moskau zurückgekehrt. Endlich, erinnerte sich Katja, kam sein Wagen, aber ohne den Vater.

O-Ton 8 Katja: (russ.)

1. Sprecherin:

Am siebenten Januar brachte mir sein Chauffeur das Geburtstagsgeschenk, einen Fotoapparat von Kodak. Ich spürte, daß etwas nicht stimmte, und bat meine ältere Schwester Nora, mich nach Moskau fahren zu lassen. Als ich nach Hause kam, war nur meine Mutter, Lija Issajewna da. Sie erzählte mir, daß der Vater seines Postens enthoben wurde. Sie bat mich: "Sei bitte aufmerksam zu ihm und werde nicht launisch. Am besten, du lädst ihn zu einem Spaziergang ein, weil er vor Unruhe nicht weiß, was er tun soll." Also gingen wir neun Tage lang jeden Tag spazieren. Nie zuvor hatten wir so viel Zeit miteinander verbracht.

1. Sprecher:

Vater und Tochter gingen an der Moskwa spazieren, über die Kremlbrücke und den Kai entlang. Boris Sacharowitsch erzählte Katja von seiner Jugend in Sibirien. Als der angehende *professional*, der professionelle Revolutionär Schumatsky 19 Jahre alt war, wurde er zum ersten Mal festgenommen und wartete auf sein erstes Todesurteil. Jetzt, 33 Jahre später und wenige Tage vor seiner erneuten Verhaftung, erzählte er Katja, wie er damals aus dem zaristischen Gefängnis ausbrach. Er erzählte ihr auch abenteuerliche Geschichten aus seinem Leben im revolutionären Untergrund.

Die Geheimpolizei *Ochrana* hatte ihn jahrelang gejagt. Aber sie konnte nicht einmal den richtigen Namen dieses geheimnisvollen Sozialdemokraten herausfinden. In den Akten fand sich nur eine vage Beschreibung des Untergrundkämpfers:

3. Sprecher:

Berg oder Bórch Schumatsky bzw. Schamansky, Personenbeschreibung: hoch, hat jüdisches Aussehen, trägt immer eine dunkle Brille.

1. Sprecher:

Doch die antisemitischen Gendarmen konnten in einem volkstümlich aussehenden russischen Kaufmann, der durch das gesamte Imperium reiste, den gesuchten jüdischen Bolschewiken nicht erkennen. Zehn Jahre lang bereitete Schumatsky die sozialistische Revolution in Rußland vor. Und er lernte. Der zukünftige Redakteur vieler Zeitungen und Bücher war ein Autodidakt, und mit der Inbrunst eines Autodidakten liebte er seine Bücher. Katja erinnerte sich:

O-Ton 9 Katja: (russ.)

1. Sprecherin:

Sein Arbeitszimmer war voll von Büchern. Er besaß eine wunderbare Bibliothek, denn für alle Honorare - und er veröffentlichte sehr viel - kaufte er in den Antiquariaten Bücher. Er liebte sie sehr und gab sie niemandem. Auf jedes Buch schrieb er: "Gestohlen bei B. Schumatsky". Wenn ich ihn um ein Buch bat, kaufte er mir lieber eins. Er hatte einen sicheren Geschmack. Einmal gab mir eine Freundin ein Buch von Charskaja, es hieß "Prinzessin Dzawach", und noch zwei modische Romane. Als der Vater sie sah, wurde er wütend. Er schmiß alle drei Bücher weg und sagte: "Solche bourgeoisen Spießigkeiten werde ich in meinem Haus nicht dulden!"

1. Sprecher:

Wenn es um seine Bildung ging, war Boris Sacharowitsch sehr empfindlich. Der Filmregisseur Sergej Eisenstein soll ihn einmal an diesem wunden Punkt getroffen haben, und dies soll auch der Grund für ihre Feindschaft gewesen sein. In Moskau erzählte man damals folgende Geschichte:
Nachdem die Dreharbeiten zu seinem Film "Bezhin Wiese" abgebrochen wurden, schlug Eisenstein Schumatsky ein neues Thema vor. Er kam in sein Büro und sagte:

3. Sprecher:

”Ich würde gern einen historischen Film nach dem Werk von Barkow drehen. Es war von der zaristischen Zensur verboten worden, und der Autor wurde für seine Bücher ins Gefängnis geworfen.”

1. Sprecher:

Schumatsky fragte, wie das Buch heißt, und der Regisseur antwortete:

3. Sprecher:

”Luka Mudistschew”

1. Sprecher:

Der Filmminister sagte, ohne die Lunte zu riechen, er würde sich das Buch bringen lassen. Lachend ging Eisenstein aus dem Büro. Als die Sekretärin fragte, was los sei, antwortete er:

3. Sprecher:

”Ich habe den Minister reingelegt!”

1. Sprecher:

Schumatsky kam erst dahinter, als die Sekretärin hochrot aus der Lenin-Bibliothek zurückkehrte. Er las in dem Buch und erfuhr, daß Barkow der berühmteste russische pornographische Dichter des 18. Jahrhunderts war. ”Luka *Mudistschew*” ist vom gebräuchlichen Schimpfwort *Múdi*, Hoden, abgeleitet. Im alten Rußland lasen die Herren der gebildeten Schicht Barkow gern, und sie kopierten seine Schriften für die nächste Generation der Gymnasiasten und Offiziere. Das jüdische Arbeiterkind Schumatsky konnte Barkow nicht kennen.

Für die Feindschaft mit Eisenstein nannte Katja andere Ursachen. Nach der Verhaftung ihres Vaters hatte auch sie selbst Grund genug, den berühmten Regisseur zu hassen. Sogar ein halbes Jahrhundert später explodierte sie förmlich, wenn mein Vater sie nach Eisenstein fragte:

O-Ton 10 Katja: (russ.)

1. Sprecherin:

Pfui! Dein Großvater konnte ihn nicht ertragen. Er war für ihn ein Niemand, ein Mensch, der seine Heimat nicht liebte. Und sein Film über Pawlik Morosow war durch und durch künstlich und verfälscht.

1. Sprecher:

Pawlik Morosow war die Hauptfigur in dem Film "Bezhin Lug" und ein Held der Stalinschen Propaganda. Er bespitzelte und denunzierte seinen eigenen Vater, einen Kulaken, einen Großbauern. Als der Vater verhaftet wurde, töteten andere Kulaken Pawlik Morosow. Alle sowjetischen Jugendlichen sollten sich an ihm ein Beispiel nehmen. Jetzt war Katja an der Reihe.

Musikbreak

1. Sprecher:

Eines Nachts, nachdem Katja wieder einmal mit dem Vater spazierengegangen war, wurde sie von fremden Stimmen geweckt. Von der *domrabá*, der Hausangestellten, erfuhr sie, daß in der Nacht beide Eltern abgeführt worden waren. Katja wollten sie nicht wecken. Das Leben einer 16jährigen sowjetischen Prinzessin ging in dieser Nacht zu Ende. Ein Alptraum begann. In der versiegelten Wohnung durfte Katja nicht bleiben. Sie schlief bei der älteren

Schwester Nora. Bekannte und Freunde erkannten sie plötzlich nicht mehr, sie gingen auf die andere Straßenseite oder knallten den Telefonhörer hin. In der Schule rief der Sekretär des Komsomol Katja zu sich und forderte eine Erklärung. Sie mußte erzählen, daß ihre Eltern von den "Organen des NKWD" festgenommen worden waren. Vielleicht erwartete der Sekretär, daß sie sich freiwillig, wie Pawlik Morosow, von ihren Eltern lossagen wird. Unter Druck setzte er sie nicht. In der Schule neben dem Haus der Regierung hatte man von siebzig Prozent der Schüler die Eltern festgenommen, erinnerte sich Katja, und die Schulleitung zeigte Verständnis für sie.

Das Haus der Regierung war schon halb leer, aber Stalin ließ noch immer Altbolschewiki verschwinden. Auch die Eltern von Tanja, Katjas Freundin, die für Douglas Fairbanks schwärmte, wurden abgeholt, und sie blieb mit ihrem Bruder Jura allein. Tanja Rybakowa erinnert sich:

O-Ton 11 Tanja: (russ.)

2. Sprecherin:

Mit sechzehn verliert Katja die Eltern, und auch mein Bruder war mit 16 allein. Zwischen den beiden beginnt eine Romanze. Es war viel zu früh für damalige Verhältnisse, sich mit 16 zu verlieben, man sah das anderes als heute.

In Juras Schule zwang man alle, den verhafteten Eltern abzuschwören. Es verlief so: Eine Komsomol-Versammlung wurde einberufen, und der Sekretär sagte: "Jura, dein Vater ist ein Volksfeind, und du als Komsomolze mußt dich von ihm lossagen." Damals war ja Pawlik Morosow in Mode... Mein Bruder antwortete: "Ich werde meinen Vater nicht verraten." Er wurde aus dem Komsomol ausgeschlossen.

1. Sprecher:

Dem Ausschluß aus dem Komsomol oder aus der Partei folgte üblicherweise die Verhaftung. Jura schwebte in Lebensgefahr. Katja las in den Zeitungen vernichtende Artikel über ihren Vater, von dem sie nicht wußte, ob er schon verurteilt und überhaupt noch am Leben war. Die Presse, von der *Iskusstwo kino*, der Filmkunst, bis zur zentralen *Prawda*, die Schumatsky einst geleitet hatte, bejubelte seine Verhaftung mit Schlagzeilen wie diesen:

3. Sprecher:

”Zerschlagung der trotzkistischen Faschistenbande;

2. Sprecher:

”Ergreifung eines Saboteurs”

2. Sprecherin:

”Faschistische Bestie vernichtet”.

1. Sprecher:

Bald darauf schloß Stalin seinen Pakt mit Hitler, und ”Faschist” war auf einmal kein Schimpfwort mehr. Als der Krieg begann, studierten Katja und Jura im ersten Semester an der Moskauer Lomonossow-Universität. Seit dem Tag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion wollten beide an die Front. Katja meldete sich von ihren Kommilitoninnen als erste, aber ihr Gesuch wurde abgelehnt. Es gab eine Verordnung, die es untersagte, Kinder von Volksfeinden einzuberufen. Katja war empört, stellte aber zusammen mit Jura immer neue Anträge beim Militär und beim Komsomol. Und endlich setzten sie sich durch. Wenige Monate später fiel Jura als Soldat der motorisierten Infanterie, Katja diente fünf Jahre lang als Kriegsfahrerin. Wie und wo erfuhr man nie. Juras Briefe bewahrte Katja ihr ganzes Leben lang auf, sie hat nie geheiratet.

Musikbreak

1. Sprecher:

Warum zog sie freiwillig in diesen Krieg? In der pompösen Sprache der Zeit, aber aufrichtig, erklärte Katja in einem der vielen Gesuche ihre Gründe so:

1. Sprecherin:

An das Hochschulkomitee des Komsomol der Moskauer Lomonossow-Universität von Schumatskaja, Jekaterina.

Ich bitte das Komitee des Komsomol, mich in die Rote Arbeiter- und Bauernarmee zu entsenden. In diesen Tagen der entscheidenden Schlachten für die Ehre und die Freiheit meines Landes kann ich nicht abseits stehen. Ich bin bereit, alle meine Kräfte und mein Leben der wundervollen Mutter Heimat zu geben, die mich erzogen hat. Ich werde mich bemühen, ihr eine würdige Tochter zu sein. Den ehrenvollen Namen des Mitglieds des Leninschen Komsomol werde ich nicht beflecken. Ich werde meine Bürgerpflicht ehrenhaft erfüllen und meine Liebe zur Heimat und zu meinem Volk durch die Tat beweisen.

Musikbreak "Katjuscha"

1. Sprecher:

"Katjuscha" war ein Lied aus der Vorkriegszeit. Unter blühenden Birnen- und Apfelbäumen steht Katjuscha, Katja, und wartet auf ihren Helden, der weit entfernt von ihr das Heimatland beschützt.

Katja Schumatskaja diente als "Schützin" im Range einer "Gemeinen".

O-Ton 12 Katja: (russ.)

1. Sprecherin:

Es war im Herbst 1942, und es regnete ununterbrochen...

Die Deutschen wurden bereits von Moskau zurückgedrängt, wir folgten ihnen, man schickte uns immer weiter. Unterwegs war alles zerstört und niedergebrannt, wir schliefen in den Erdhöhlen, es war naß und eiskalt...

Und überall war Dreck, nur Matsch und nasser Lehm, keine Straßen. Wir fuhren durch den Schlamm, die Räder rutschten und drehten durch. Die Kommandiere schrien uns an: "Diese Weiber! Ihr könnt überhaupt nichts!"

1. Sprecher:

Bald mußte Katja erleben, wie es war, als junge Frau im Krieg zu sein. Juras Schwester Tanja erzählt über ihre Freundin:

O-Ton 13 Tanja: (russ.)**2. Sprecherin:**

Katja war damals wie Milch und Blut, groß und vollbusig. Sie hatte eine Stupsnase und rote Wangen und sah überhaupt nicht jüdisch aus, ein typisch russisches Gesicht...

Plötzlich fing ein Major an, ihr den Hof zu machen. Eines Tages, als Katja allein in ihrem Wohnbunker war, drang der Major ein. Er war schwächlich, aber immerhin ein Major. Als er aufdringlich wurde, packte ihn Katja und setzte ihn auf den Herd, wo sie gerade Wäsche kochte.

Keine andere Frau hätte so etwas gewagt. Katja war ja eine einfache Soldatin, ihr drohte das Militärtribunal.

1. Sprecher:

Dieser Vorfall blieb für Katja ohne Folgen. Vielleicht wollte der Major seine Blamage nicht publik machen.

Katja war Fahrerin im Bataillon der Flughafenversorgung. Einmal fuhr sie mit ihren Freundinnen Bomben und Munition für den Flughafen. Ein Routineauftrag, aber der Landeplatz war kurz vorher wieder näher an die Front verlegt worden, und die Frauen kannten den Weg noch nicht. Sie fuhren weiter und weiter, aber der Flughafen tauchte nicht auf. Sie froren, mit einer so langen Fahrt hatten sie nicht gerechnet. Und plötzlich stießen sie auf eine Patrouille der deutschen motorisierten Infanterie auf Motorrädern mit Beiwagen. Ohne es zu wissen, überschritten sie mit ihren schwer beladenen Wagen die Frontlinie.

An Flucht war nicht zu denken, die deutschen Soldaten nahmen sie bereits aufs Korn. Auch sie waren überrascht, auf sowjetische Lastwagen zu treffen. Noch mehr überrascht und zugleich erleichtert waren die Soldaten, als sie sahen, daß die Fahrer lauter junge Mädchen waren. Sie befahlen ihnen, auszusteigen, und Katja bekam einen brutalen Schlag mit dem Gewehrkolben in die Brust ab. Der Schlag war so heftig, daß er trotz der dicken Winterkleidung für immer eine Narbe hinterließ. Sie griff zu ihrem Gewehr, auch andere Frauen setzten sich zur Wehr. Wie durch ein Wunder überwältigten sie die Soldaten, ohne daß außer Katja noch jemand verletzt wurde.

Die Frauen waren halbtot vor Kälte, als sie endlich zum Flughafen fanden. Dort hatte man nicht mehr damit gerechnet, sie lebend zu sehen. Man brachte sie in den Stabbunker und befahl ihnen, ein Glas puren Alkohol zu trinken. In der Sowjetarmee war es ein universelles Mittel gegen Erkältungen. Während die Frauen mit Alkohol eingerieben wurden, ging der Bataillonskommandant im Bunker auf und ab und schimpfte auf die blöden Weiber, die ihr Leben in Gefahr brachten, er schimpfte auf ihre Vorgesetzten, die sie schickten, und auf den Krieg. Am nächsten Morgen holte er sie alle von den Militärfahrzeugen herunter. Katja wurde Telefonistin.

Der Posten war sicherer, wenn davon im Krieg überhaupt die Rede sein kann. Die ehemalige "Schützin" konnte einen Blick hinter die Kulissen werfen. Und was sie entdeckte, war schockierend und für sie nicht ungefährlich. Katja erinnerte sich:

O-Ton 14 Katja: (russ.)

1. Sprecherin:

Es wurde gestohlen, was das Zeug hielt. Deswegen mußten wir oft hungern und erhielten auch sonst so gut wie nichts. An sich war die Verpflegung annehmbar, vorausgesetzt, daß wir nicht eingekesselt waren und die Proviantwagen zu uns durchkamen. Aber im Bataillon ließ man so vieles verschwinden, daß es für uns nicht mehr reichte. Meine Freundin Lisa, die Schreiberin, meldete das vorschriftsmäßig dem übergeordneten Kommandeur, also jemandem, der an den Machenschaften beteiligt war. Lisa hatte einen wunderschönen Zopf, so dick wie ein Arm - nein, wie zwei Arme. Und nach ihrem Rapport kam der Befehl: "Den Zopf abscheren". Als Lisa sich weigerte, brachte man sie vors Tribunal und schickte sie ins Strafbataillon. Natürlich nicht für den Zopf, sondern weil sie über alles Bescheid wußte. Als Lisa ins Strafbataillon kam, fragte man sie, was sie getan hätte. Lisa erzählte alles, und der dortige Kommandeur befahl ihr: "Geh' zurück!" Eines Tages war sie wieder bei uns, lebendig und mit ihrem schönen Zopf.

1. Sprecher:

Lisa hatte Glück. Die Strafbataillone waren eine Art Gulag an der Front; so gut wie niemand überlebte dort.

Auch Katja wurde Schreiberin wie Lisa. Mit ihrem Bataillon kam sie durch ganz Weißrußland, durch Ostpreußen und Polen. Eimal, als sie in ihrem Quartier die

Anträge auf neue Unterwäsche ausfüllte, hörte sie eine wilde Schießerei. Der Feldweibel war weg, vermutlich betrank er sich irgendwo, und es wäre keine Hilfe von ihm zu erwarten gewesen, auch wenn er auftauchen würde. Katja griff zu ihrem Gewehr und schaute hinaus. Sie sah gar nichts, aber die Schießerei wurde lauter.

Bald erfuhr Katja, daß in die Luft geschossen wurde: Sie hörte die Nachricht vom Tod Hitlers und der Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Es war der Sieg. Der Krieg war zu Ende.

Musikbreak

1. Sprecher:

Erst ein Jahr später wurde Katja aus der Armee entlassen. Sie fuhr mit dem Güterzug nach Moskau, die Waggonen waren voll von Soldaten mit riesigen Säcken. Katja brachte keine teuren Trophäen nach Hause, sie verzichtete sogar auf das Mehl aus der Demobilisierungsration. Dafür machte sie sich später Vorwürfe. In Moskau herrschte Hunger.

Katja zog zu ihrer Schwester Nora in die Wohnung, in ein Zimmer, das nur so breit wie sein einziges Fenster war. Ihre Mutter Lija Issajewna hatte man schon zu Beginn des Krieges aus dem Gefängnis entlassen. Sie war herzkrank, und das NKWD meinte, sie würde sowieso nicht mehr lange leben. Aber Nora pflegte die Mutter gesund. In ihrer Wohnung beherbergte sie auch die Familie von Galina, die zehn Jahre zuvor von Boris Sacharowitsch und Lija Issajewna so grob abgewiesen worden war. Jetzt, nachdem Boris Sacharowitsch tot war, hegte sie keinen Groll mehr gegen die unbestechlichen Bolschewiki, obwohl Lija Issajewna sogar im Stalinschen Gefängnis ihren kommunistischen Überzeugungen treu geblieben war. In ihrem Zimmer hing immer noch ein Portrait Stalins, und darunter versteckte sie das Bild ihres erschossenen Mannes.

Lija Issajewna kochte für die Großfamilie. Lebensmittel waren noch rationiert, aber die ehemalige professionelle Revolutionärin lernte, praktisch aus nichts etwas zu kochen. Heute noch erinnern sich Galina und Tanja an ihre Makkaroni mit Büchsenfleisch.

Man brauchte dringend Geld, und Katja ging zur Arbeit. Sie wurde Praktikantin bei der "Iswestija", der zweitwichtigsten sowjetischen Zeitung, und zugleich studierte sie am Institut für Polygraphie. Sie wurde zur Korrektorin ausgebildet, später durfte sie selbständig Korrektur lesen. Und obwohl es noch einen, vom NKWD überprüften "Kontrollkorrektor" gab, hätte Katja diese politisch verantwortliche Stelle nie bekommen, wenn sie nicht verheimlicht hätte, daß sie die Tochter eines Volksfeindes war.

Den 70. Geburtstag Stalins feierte man wie einen nationalen Feiertag. Die "Iswestija" druckte seitenlang Gratulationen und Glückwünsche ab. Die Sowjetunion erging sich in Lobpreisungen. Stalin, so überbot einer den anderen, sei:

3. Sprecher:

"Der Führer des Weltproletariats"

2. Sprecher:

"Der Vater aller sowjetischen Völker"

2. Sprecherin:

"Unser geliebter Führer und weiser Lehrer"

3. Sprecher:

"Der größte Heerführer aller Zeiten"

2. Sprecherin:

”Der Weiseste unter den Weisen”

1. Sprecher:

In eine der vielen Geburtstagsausgaben der ”Iswestija” schlich sich ein Fehler ein. Er fiel weder den Setzern noch den Korrektoren auf. Dem russischen Wort für das unverzichtbare Attribut ”weise” fehlte ein "r". Aus *mudryj* wurde *mudyj*, ein Wort, das es im Russischen eigentlich nicht gibt, das aber so klang, als würde man Stalin grob beschimpfen.

Die ganze Redaktion zitterte vor Angst: Der Vorfall konnte als Sabotageakt oder als konterrevolutionäre Aktion gedeutet werden. Man fand einen direkten Weg zu Stalin und bat ihn, eine Strafe für die Schuldigen zu bestimmen. Einen Sündenbock hatte man bereits gefunden: Katja Schumatskaja, ein CH.S.W.N (*tsche-es-we-en*), ein Familienmitglied der Volksfeinde. Der Führer aber tat so, als würde er die Ähnlichkeit mit *mudák*, Arsch, nicht erkennen. Er fragte: ”Bedeutet dieses Wort etwas?” und gab keine weiteren Anweisungen. Alles atmete erleichtert auf. Aber Katja hat Stalins Heuchelei nicht gerettet.

Musikbreak

1. Sprecher:

Katjas langjährige Freundin Tanja, die Schwester ihres gefallenen Geliebten Jura, lebt heute wieder im ehemaligen Haus der Regierung. Sie erklärte sich bereit, von Katja zu erzählen, mit einer Ausnahme: Sie wollte nicht sagen, wie sie während einer Hausdurchsuchung im Kleiderschrank entdeckt wurde. Noch vor wenigen Jahren wollten zwei andere Freundinnen gar nicht über Katja reden. Sie hatten Angst, Angst vor der Vergangenheit und vor der Öffentlichkeit. Tanja dagegen scheint lediglich zu fürchten, daß die

Erinnerungen ihren Ehemann Anatolij Rybakow, den Autor der "Kinder vom Arbat", diskreditieren könnten. Ein Zeichen der Zeit: Die Angst vor Publicity ist der Sorge um *public relations* gewichen.

Katja traf Juras Schwester, als diese eine Zimmerecke bei fremden Leuten mieten wollte, und beherbergte Tanja im eigenen winzigen Zimmer. Sie ging ein großes Risiko ein: Die Schumatskys waren eine "Familie der Volksfeinde", und es mußte der Staatssicherheit verdächtig vorkommen, daß sie Tanja, ebenfalls die "Tochter eines Volksfeindes", aufnahm. Das konnte bereits als Bildung einer "Konterrevolutionären Organisation" gedeutet werden, und dafür drohte die Todesstrafe.

Das wußte auch der angehende Schriftsteller Rybakow. Er hatte mit der 21jährigen Tanja eine Beziehung, und - wie er in seinen kürzlich erschienenen Erinnerungen schreibt - er hätte sie damals nie verlassen...

3. Sprecher:

"...aber die Zeitumstände wollten es so. Tanjas Vater wurde 1938 erschossen, und wie konnte ich mit meiner Vergangenheit, meiner Verurteilung wegen "konterrevolutionärer Agitation", dieses Mädchen noch beschützen? Ich hatte einfach kein Recht, eine ernsthafte Beziehung einzugehen. Tanja aber glaubte, ich würde sie nicht lieben."

1. Sprecher:

Erst zwanzig Jahre später, als Tanjas Eltern ebenso wie Rybakow schon längst rehabilitiert waren, heirateten sie. Damals aber blieb Tanja in der Familie Schumatskys, bis tatsächlich geschah, was alle befürchteten. Katja erzählte:

O-Ton 15 Katja:(russ.)

1. Sprecherin:

Im Jahre 1951, in der Nacht zum 10. April, als wir friedlich schliefen, klingelte jemand plötzlich an der Tür. Wir machten auf und hörten: "Paßkontrolle". Tanja schlief in meinem Zimmer, sie hörte es auch und fürchtete, Nora würde ihretwegen eine Geldbuße zahlen müssen. Sie versteckte sich also im Schrank.

1. Sprecher:

Tanja war in der Wohnung natürlich nicht polizeilich gemeldet, und wenn sie entdeckt worden wäre, hätte die Mieterin eine hohe Geldstrafe zahlen müssen. Nur kam diesmal nicht die örtliche Polizei. Es waren zwei Offiziere der Staatssicherheit, die Tanja aus dem Schrank herausholten. Und sie hatten einen Haftbefehl für Katja.

Vielleicht rettete Nora die Situation, als sie noch vor der Tür erklärte, bei ihr wohnten auch Galinas Familie und ein "Pfleagemädchen". Wahrscheinlicher aber ist, daß die Staatssicherheitsleute nicht den Auftrag hatten, einen Fall daraus zu machen. Sie waren sogar hilfsbereit, erzählt Galina:

O-Ton 16 Galina: (russ.)

2. Sprecherin:

Einer von ihnen sagte meiner Mutter: "Komm heute abend um Neun zum Gogol-Denkmal, ich werde dir Bescheid sagen, weswegen Katja abgeholt wurde und wo man sie hingebracht hat." Und er erzählte tatsächlich, daß sie als ein CH.S.W.N (*tsche-es-we-en*) festgenommen wurde, daß eine neue Säuberungswelle bevorsteht und alle alleinstehenden "Familienmitglieder der Volksfeinde" verhaftet werden. Deswegen, empfahl er, muß "die aus dem Schrank" heiraten, und zwar bald.

1. Sprecher:

Tanja heiratete einen Dichter, es war noch nicht Rybakow. Katja verbrachte drei Monate in Untersuchungshaft, hatte während dieser Zeit den Untersuchungsrichter aber kaum gesehen. Ihre Verhaftung war ein Routinefall: Stalin *säuberte* die letzten unzuverlässigen Mitglieder der Sowjetgesellschaft. Katja wurde zu fünf Jahren Verbannung verurteilt, wie es der "gute" Staatssicherheitsmensch nach ihrer Festnahme schon angedeutet hatte. Katja traf ihn Jahrzehnte später, während der Perestroika, auf der Straße wieder. Es war eine sonderbare Situation: Was sollte sie tun? Sich bei ihm bedanken? Katja sagte höflich "Guten Tag" und ging weiter.

Musikbreak**1. Sprecher:**

Als die Nachricht kam, daß Stalin gestorben war, saßen die Schumatskys am festlich gedeckten Tisch. Mein Vater erinnert sich:

O-Ton 17 Vater: (russ.)**2. Sprecher:**

Stalin starb am 5. März 1953, und der 5. März war auch der Geburtstag von Lija Issajewna. Es wurde ein Festessen gekocht, und wir feierten, als wäre überhaupt nichts passiert. Die Nachricht besprach man nicht, alles war wie immer... Ich hörte aufmerksam zu, um an der Reaktion der Erwachsenen zu erraten, was das zu bedeuten hat. Ich fand nur eins heraus: Sie schienen es für keine Katastrophe zu halten.

1. Sprecher:

Eine solche Reaktion war alles andere als typisch. An diesem Tag brach die Sowjetunion in Tränen aus. Meine Großmutter mütterlicherseits, die ihr Leben lang als Krankenschwester arbeitete, kann sich gut daran erinnern:

O-Ton 18 Großmutter Anna: (russ.)

2. Sprecherin:

Als Stalin starb, weinte ganz Moskau. Alle wollten sich von ihm verabschieden, die Straßen waren voll, und es gab viele Unfälle, viele Menschen kamen um. Ich fuhr mit der Straßenbahn zur Arbeit, und überall sah ich Leute weinen, im Waggon und draußen auf den Straßen. Eine ganze Woche konnte man vor Kummer nicht zu sich kommen. Auch ich heulte wie ein Schloßhund. Es war ein Gefühl, als wären wir verwaist, als hätte wir keinen Schutz mehr.

1. Sprecher:

Anna Wassiljewna war Krankenschwester und hatte mit Stalin nie persönlich zu tun gehabt. Als er noch lebte, wurde sie einmal ins NKWD vorgeladen. Zwei Untersuchungsrichter wollten die junge Frau zwingen, ihre Kollegen zu bespitzeln. Sie weigerte sich. Sie trat auch nicht in die Parte ein. Und trotzdem war es für sie, wie sie sagt, "eine große Tragödie, Stalin zu verlieren". Aber nicht alle weinten. Galina, damals schon verheiratet, kam zu Lija Issajewnas Geburtstag, um - wie sie es heute zugibt - die alte Kommunistin zu ärgern:

O-Ton 19 Galina: (russ.)

2. Sprecherin:

Als ich kam, sagte sie: "Du gehst mir auf die Nerven. Du bist nur gekommen, um mich zu kränken und um Dich in meiner Anwesenheit darüber zu freuen, daß

er gestorben ist. Obwohl du sehr gut weißt, wie unangenehm es mir ist. Heute will ich dich in unserem Haus nicht sehen.”

1. Sprecher:

An diesem Tag war Katja noch in der Steppe von Kasachstan. Über die Verbannung erzählte sie später nur, daß sie dort mehrmals Gesuche schrieb, um in ein Lager geschickt zu werden. Aber drei Monate nach dem Tod Stalins kam die sogenannte Woroschilow-Amnestie. Katja wurde entlassen.

Musikbreak

1. Sprecher:

Nachdem man ihren Ehemann Boris Sacharowitsch erschossen hatte und sie selbst im Gefängnis nur knapp dem Tod entkam, träumte meine Urgroßmutter oft von Stalin. Auch in der Nacht vor Katjas Verhaftung hat sie Stalin im Traum gesehen. Die Staatssicherheitsleute kamen damals um vier Uhr morgens, aber den ganzen Tag und den ganzen Abend davor hatte Lija Issajewna immer wieder jene Bemerkung wiederholt, mit der sie ihre Stalinträume stets kommentierte:

2. Sprecherin:

”Ich habe Iossif Wissarionowitsch im Traum gesehen. Das bedeutet, etwas sehr Angenehmes wird heute passieren”.